Die badische Zentrumsfraktion

hat seit geraumer Zeit sich die höchst löbliche Gewohnheit zu eigen gemacht, am Ende einer jeden Session eine kurze Kundgebung an ihre Wähler zu erlassen; in dieser wird dann ein Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit der Fraktion gegeben. Soeben erscheint nun der neue Bericht über die letzte Wintersession, dieser ist für alle Zentrumswähler im Deutschen Reiche von Interesse und zwar aus einem doppelten Grunde. Einmal ist hieraus ersichtlich, daß die badische Zentrumsfraktion nicht nur eine höchst geschickte, sondern auch sehr erfolgreiche Politik getrieben hat, und sodann ist Baden derzeit mehr als ein anderer Staat das Land der parlamentarischen Experimente, man denke nur an die Bildung des Großblocks, der sich in verschiedenen Fragen auch bei der parlamentarischen Arbeit geltend machte. Unsere politischen Freunde in Baden arbeiten somit unter sehr schwierigen Verhältnissen, deshalb muß die Anerkennung und Hochachtung für diese nur um so größer sein.

An der Spitze des Rechenschaftsberichtes wird die parlamentarische Situation in folgender Weise beleuchtet: „Das Zentrum, obwohl die stärkste Fraktion, wurde wider Herkommen und früherer Absprache bei der Wahl des Kammerpräsidenten übergangen. Ein sozialdemokratischer zweiter Vizepräsident wurde, ohne Uebernahme der üblichen Pflichten gegen den Landesherrn, wider die Stimmen des Zentrums und der Konservativen gewählt. Die Wahlen mehrerer rechtsstehender Abgeordneten wurden durch Zusammenwirken des Großblocks umgestoßen. Bei den Kulturkampfdebatten sprangen die Sozialdemokraten den Nationalliberalen in früher nicht gekannter Weise bei. Im Gegendienst dafür begünstigten bei verschiedenen Gelegenheiten die Nationalliberalen die kirchenpolitischen Tendenzen der Sozialdemokratie.“ Zu diesem Großblock stellt aber nun auch die Regierung ihre Hilfstruppen; man darf sich nur an die Billigung der Stichwahlparole durch das Karlsruher amtliche Blatt erinnern. Der Ministerwechsel brachte einen gewaltigen Ruck zu den Liberalen hin, wo hier auf folgende Tatsachen hingewiesen wird: „Bei den Stichwahlen selbst operierten Amtsvorstände mit der Sozialdemokratie zusammen für den Block. Unter den landesherrlich ernannten Abgeordneten zur Ersten Kammer fand sich kein Vertreter der rechtsstehenden Parteien. Den Beschwerden des Blocks über die Wahltätigkeit der katholischen Geistlichen folgte auf dem Fuße eine von dem Minister des Innern veranstaltete allgemeine Untersuchung. Der Staats-, Justiz- und Kultusminister trat in die Aktion alsbald mit ein. Ein für verschollen erachtetes Ausnahmegesetz wurde wieder an das Tageslicht gezogen und mehrere Geistliche vor Gericht gestellt. Bei der Erörterung dieser Dinge in der Zweiten Kammer und bei der Klosterfrage sprach sich Herr von Dusch mit ungewohnter Schärfe gegen das Zentrum aus. Dafür empfing der früher viel Angefochtene nun das uneingeschränkte Vertrauen des Blocks.“ Trotz dieser ungünstigen Situation aber darf der Rechenschaftsbericht mit berechtigtem Stolze die Sätze verkünden: „Trotz aller dieser Dinge zeigte sich indessen bald, daß man das Zentrum bei Führung der parlamentarischen Geschäfte nicht entraten kann. Nur mit seiner Unterstützung konnten die großen Reformen durchgesetzt, nur mit seiner Hilfe das Finanzgesetz zur Annahme gebracht werden. Damit ist kein Wort zu viel gesagt! Die sehr geschickte Leitung der Fraktion durch den Abgeordneten Fehrenbach und die einmütige Stellungnahme derselben in allen Fragen haben eben dieser ein Gewicht verliehen, das noch über ihre numerische Stärke hinausgeht. Der Block ist groß im Reden, er hat eine Reihe von Schlagwörtern, die sich hübsch zu einem antikatholischen Paradepferd aufputzen lassen, aber das tüchtige Arbeitspferd ist und bleibt auch hier das Zentrum, dem es in erster Linie zu verdanken ist, daß das Schulgesetz mit seiner bedeutenden Aufbesserung der Lehrergehälter und der Herabsetzung der Schülerzahl zu stande gekommen ist. Der Zentrumsabgeordnete Dr. Zehnter hat das Hauptverdienst an dem Zustandekommen der neuen Vermögenssteuer. Allerdings sah das Zentrum sich veranlaßt, gegen das Gesetz über die Landwirtschaftskammer zu stimmen, obwohl auch in Baden seinerzeit gerade das Zentrum es gewesen ist, das mit aller Energie für die Schaffung solcher Kammern eintrat. „Da die Regierung und der Großblock in der Zweiten Kammer es ablehnten, die Wahlkreiseinteilung im Gesetze selbst festzulegen und das im Entwurf vorgeschlagene besondere Wahlrecht der landwirtschaftlichen Vereinigung zu zu stimmen. Das Zentrum war der Meinung, daß nur eine unter Mitwirkung des Landtages geschaffene Wahlkreiseinteilung genügendes Vertrauen verdiene, und daß auch das besondere plurale Wahlrecht der landwirtschaftlichen Vereinigungen das Vertrauen in die Kammer schädige.“ Ganz richtig! Die Erfahrung mit dieser Landwirtschaftskammer wird dem Zentrum nur zu sehr recht geben. Bemerkenswert aber bleibt es, daß die Sozialdemokratie hier für ein Pluralwahlrecht auftrat und nicht mit dem Zentrum für das gleiche und allgemeine Wahlrecht sich wehrte!

Auf kirchenpolitischem Gebiete hat die Fraktion einen sehr beachtenswerten Fortschritt erzielt; sie forderte die Aufhebung des § 16 b und c des Gesetzes vom 9. Oktober 1860 über den Amtsmißbrauch der Geistlichen, die Reformbedürftigkeit dieser längst veralteten Vorschriften mußte jedermann zugeben. „Die Klosterfrage wurde mit Rücksicht auf die Verhandlungen, die bei Beginn des Landtages zwischen der großherzoglichen Regierung und der erzbischöflichen Kurie schwebten, nicht zum Gegenstand einer besonderen Antragstellung gemacht. Eine Anfrage an den Minister gelegentlich der Etatsberatung ergab einen wenig erfreulichen Stand der Sache. Nichtsdestoweniger hoffen wir, daß auch diese, das katholische Volk so sehr interessierende Angelegenheit endlich ihre befriedigende Lösung finden werde.“

Der Bericht enthält noch eine ganze Reihe von weiteren Erfolgen der Zentrumsfraktion! Er ist eine durchschlagende Rechtfertigung der Haltung derselben in allen Teilen und wird sicherlich in der Wählerschaft großen Eindruck machen und eine sehr günstige Aufnahme finden. Das Zentrum hat in Baden wie in so manchen anderen Staaten Böses mit Gutem vergolten. Von den Wählern ist unsere Partei ungemein schlecht behandelt worden; selbst der revolutionäre Sozialdemokrat wurde dem Zentrum vorgezogen. Als es aber an die parlamentarische Arbeit ging, stellte sich die Zentrumsfraktion nicht in den Schmollwinkel, sondern griff zielbewußt und energisch in die Arbeiten ein und leistete so zum Wohle des Landes ganz Hervorragendes. Die badische Zentrumsfraktion verdient dafür nicht nur den Dank ihrer Wähler, sondern auch den Dank aller deutschen Zentrumswähler.

Aus Stadt und Land.

—* Volkskunde — Volkskunst. Am Abend des 7. September werden gelegentlich der Versammlung für Volkskunde und Volkskunst zum Dialektvortragsabend sprechen: Herr Kantor Mittag aus Ober-Cunnersdorf und Herr Kantor Riedel-Meßbach. Beide Herren sind den Dresdner Mitgliedern des Vereins für Sächsische Volkskunde schon bekannt durch ihre Vorträge, welche auf dem seitens des genannten Vereins am 17. Februar im Saale zu den „Drei Raben“ veranstalteten Dialektabend gehalten wurden. Aber auch außer den beiden genannten Herren wird noch Herr Zimmermann im Meißner Dialekt Vorträge halten, sowie einige kleine Stücke auf einem Kasperletheater in unverfälschter sächsischer Mundart zu Gehör gebracht werden.

—* Kunsthandwerkliche Einzelerzeugnisse. Diese Abteilung der 3. Dritten Kunstgewerbe-Ausstellung, in der die einzelnen deutschen Städte das von einer Jury streng ausgewählte Beste in einzelnen Kojen zur Ausstellung gebracht haben, ist von der Damenwelt besonders bevorzugt, da hier außerordentliche reizvolle Gebilde von Stickereien und Applikationsarbeiten wie auch von Schmucksachen in Gold und Silber, kupfergetriebene Gegenstände aller Art sowie wertvolle Bronzen und zahlreiche interessante Keramiken zum Verkauf ausgestellt sind. Die Bestellungen darauf sind bis jetzt überaus bedeutend, da viele Originale dargeboten sind, die in ihrer Eigenart leicht Interessenten finden. Von diesen überaus wertvollen und gediegenen Objekten kaufte unter anderen die Königin-Witwe einen Schreib- und Arbeitstisch von Bernhard Göbel-Freiberg.

Freiberg, 13. August. Einem eigenartigen Zufalle ist es zu danken, daß der von hier seit etwa drei Wochen wegen Sittlichkeitsverbrechens flüchtige Lehrer Nickol von hier in Wien verhaftet werden konnte. Eine Dresdner Verkäuferin erhielt mit anderen, unter bestimmter Chiffer und dem Wiener Poststempel versehene Briefe in die Hände — ohne Unterschrift — aus deren Inhalt gefolgert werden konnte, daß der Absender wegen eines Vergehens flüchtig sein müsse und sich in Wien verborgen halte. Die findige Dresdner Verkäuferin verständigte schleunigst die Dresdner Polizei und diese wiederum die Freiberger Staatsanwaltschaft, die von hier aus die Recherchen in Wien per Draht in die Wege leitete. Des anderen Tages schon, am Freitag, wurde der Briefschreiber in der Person des flüchtigen Lehrers Nickol in der Nähe des Hauptpostamtes in Wien angetroffen und verhaftet. Seine Auslieferung wird demnächst erfolgen.

Bobenneukirchen i. V. Ein unbeweibter Leipziger Pro-

mente, die in spiegelnder Neuheit die Säle derart ausfüllten, daß nur ziemlich schmale Durchgänge freigeblieben waren.

Die Sonne warf im Widerschein der umhüllten Fenster purpurrote Lichter in die glanzerfüllten Räume. Die Klänge eines Harmoniums, von prüfender Hand hervorgelockt, schwebten wie leiser Gesang durch die feierliche Stille — ich muß gestehen, es wurde mir sonderbar zu Mute und ich mußte beim Anblick der stummen Kunstwerke an eben so viele gefesselte Geister denken, die nur der erlösenden Hand warteten, um in Jubel oder Klage auszubrechen. Auch meine Frau mochte von ähnlichen Gefühlen durchschauert werden; sie drängte sich näher an mich heran und ließ wie verträumt die fast furchtsam blickenden Augen umherschweifen.

„Ich bin erstaunt,“ mußte ich bekennen. „Bei solcher Auswahl dürfte man leicht ratlos werden!“

„Doch nicht; verehrter Herr, dürfen wir nur volles Vertrauen gewähren. Wenn ich die Höhe des Satzes weiß, den Sie sich für den Ankauf gemacht haben . . .“ Herr Franke öffnete bei diesen Worten ein äußerlich reich ausgestattetes Piano und seine, wie ich bemerken konnte, mit Ringen reichgezierten Hände glitten spielend über die Tasten.

„So an tausend Mark wollen wir anlegen, meinst du nicht, liebe Frau,“ erwiderte ich auf die Anspielung.

„Dafür könnten wir wohl ein recht künstlerisch ausgeführtes Instrument bekommen, nicht wahr, Herr Rat?“ fiel meine Frau nun ein, nachdem sie die eigene Befangenheit überwunden.

Ich sah zu Herrn Franke hinüber, ein eigentümliches Lächeln seiner Augen fiel mir auf.

„Gnädige Frau sind musikalisch gebildet, natürlich?“ warf er halb fragend hin und eilte geschäftig zu einem anderen Instrument.

„Allerdings bin ich das, aber auf die innere Technik verstehe ich mich nicht; wie mein Mann schon bemerkte, ist der Ankauf völlig Vertrauenssache,“ bekundete meine Frau nun auch ihrerseits ihre Unkenntnis in dem vorzunehmenden Geschäft.

„Tut gar nichts zur Sache! Bitte kommen Sie, ich habe die wertvollsten Firmen im letzten Saal!“ Er ging voraus und wir folgten.

Im zweiten Saal zögerte ich; mir kam die trauliche Mitteilung Hertings in den Sinn.

„Wäre die Auswahl nicht hier groß genug — ich glaube, es hat keinen Zweck, noch mehr zu sehen“ — bemerkte ich und versuchte den Eifer des Geschäfts-Inhabers zu mäßigen.

„Nicht doch,“ wehrte er, ich zeige Ihnen mein Bestes, bitte folgen Sie mir.“

Trotz dem leisen Mißbehagen, welches ich verspürte, folgte ich doch, indem ich die rechte Seite, wo ich wählen sollte, noch einmal ins Auge faßte.

In edler Einfachheit standen dort sechs bis acht kurze Konzertflügel von dunklem Holz und schmuckloser Ausführung. Ich suchte im Vorübergehen die Firmen zu erspähen, es gelang mir aber nicht.

„Richard!“ hörte ich meine Frau rufen, sie war schon im nächsten Saal verschwunden und zögernd folgte ich ihr. Immer weiter ging es und dann stand ich wie gebannt.

2.

Schon am nächsten Tage machte ich mich in Begleitung meiner Frau auf, die uns noch ziemlich fremde Stadt etwas zu beschauen und bei dieser Gelegenheit bei Herrn Franke mit vorzusprechen.

Es war köstliches Herbstwetter und die schöne saubere Stadt zeigte sich in einem wahren Festesglanze. Meine noch geringe Praxis gestattete mir einige Stündchen freie Zeit und so durchstreiften wir auch den im prächtigen Herbstschmuck prangenden Stadtpark.

Hier mußte auch die Parkstraße nicht weit sein; ich orientierte mich auf dem mir zugelegten Plan und fand meine Vermutung bestätigt. Nur einen der breiten Kieswege hatten wir südlich zu durchschneiten und wir befanden uns auf der gesuchten Straße, die still und vornehm das Villenviertel begrenzte, welches sich hinter ihr breitete.

Schon von fern wurde uns Nr. 14 kenntlich durch einige Equipagen, die vor dem palaisartigen Gebäude standen und jedenfalls auf ihre Insassen harrten, die wohl den gleichen Zweck wie ich verfolgten.

Einige Knaben balgten sich auf der fast menschenleeren Straße und ein übermütiges Bürschchen versetzte beim Vorüberspringen den eingespannten Pferden mit einer langen Gerte scharfe Schmitze, was jedoch der Kutscher nicht bemerkte, da er in Halbschlummer versunken war.

Eben waren wir nahe gekommen und ich wollte dem Bengel einen Verweis geben, als er mit einem tollen Sprung dicht vor den Pferden vorbeisauste und diese, geängstigt und erschreckt, die schwere Equipage rückwärts stießen. Im selben Augenblick erklang ein gellender Schmerzenslaut, der den Kutscher jäh erweckte und mich sofort zur Stelle rief.

Von den zurückrollenden Rädern erfaßt, lag ein anderer Knabe blutend und leblos am Boden; ihn in die Höhe raffen war das Werk eines Augenblickes. Ich sah in ein hübsches, blasses Kindergesicht, das sofort meine Teilnahme erweckte, um so mehr, da es vom Blut überronnen, mich an die Pflicht des Arztes erinnerte.

Meine Frau war erschreckt bis in das Portal des Hauses geflüchtet, in welchem nun eine andere einfache Frau erschien und mit allen Anzeichen größten Schreckens auf mich zustürzte.

„Mein Junge — mein Liebling! — Gott im Himmel — er ist es wirklich!“ rief sie und rang die Hände.

„Beruhigen Sie sich — es wird so schlimm nicht sein, als Sie fürchten. Wo kann ich das Kind hinbringen! Ich bin Arzt und werde sofort das Nötige veranlassen,“ suchte ich sie zu trösten.

Meine Worte schienen auch Eindruck zu machen.

„Bitte — hier herein — hier — Gott sei Dank, daß es sich so treffen mußte!“ Sie ging voraus durch das offenstehende Portal und ich folgte mit der ziemlich schweren Last; der Verunglückte war ein sehr kräftiger Knabe von etwa elf Jahren.

Die Frau durchschritt den breiten, tiefen Flur und öffnete ganz am Ende desselben eine, ein paar Stufen höher liegende Tür.

„Wieder ein Unglück, nichts als Unglück in diesem schrecklichen Hause,“ jammerte sie und deckte dabei in Hast und Angst eines der Betten ab, die in einem großen düsteren Zimmer an den Wänden standen. —

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id494508531-19060818/5